

›Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur‹ schlägt einen neuen Weg der Literaturgeschichtsschreibung ein, sie stellt Literatur nicht mehr in einen scheinbar freien geistesgeschichtlichen Raum, sondern bezieht sie unmittelbar auf ihre sozialhistorische Entstehung und Wirkung.

Die Gliederung richtet sich nach den politischen und kulturgeschichtlichen Daten, die für die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft bestimmend wurden. Die Institutionen der Öffentlichkeit – der literarische Markt, die Bildungsinstitutionen und Medien – wie auch die Literatur der Alltagswelt werden dabei besonders berücksichtigt.

Die ersten Teile jedes Bandes behandeln politische, ökonomische und gesellschaftliche Verhältnisse, soziale Mentalität und literarische Kultur der jeweiligen Epoche. In den folgenden Teilen werden literarische Gattungen, aber auch einzelne Autoren und Werke sowie gesamteuropäische Konstellationen der Literatur im sozialen Wandel untersucht.

Das Einleitungskapitel dieses Bandes über die Literatur der deutschen Aufklärung vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution greift den problematischen Begriff »Aufklärung« unmittelbar und mit dem Ziel auf, den Zusammenhang von Literatur- und Sozialgeschichte zu »rekonstruieren«. Die folgenden Kapitel differenzieren die Gesamtdarstellung nach Institutionen, Phasen und literarischen Gattungen. Die Reihenfolge der Kapitel zur Gattungsgeschichte orientiert sich an der historischen Gattungspoetik des 18. Jahrhunderts, an der Einteilung in poetische und rhetorische, »hohe« und »niedrige« Gattungen. Die Skala reicht vom »hohen« Versepos bis zu den »pragmatischen«, in die Lebenswelt des Publikums unmittelbar eingreifenden Texten der Reisebeschreibungen, der Popularphilosophie und der Kinderliteratur.

**Hansers Sozialgeschichte
der deutschen Literatur
vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart**

Herausgegeben von Rolf Grimminger

Band 3

Deutsche Aufklärung
bis zur Französischen Revolution
1680–1789

Herausgegeben von Rolf Grimminger

Deutscher
Taschenbuch
Verlag



1. Auflage März 1980
2., durchgesehene Auflage
Dezember 1984: 9. bis 12. Tausend
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 1980 Carl Hanser Verlag München Wien
Umschlaggestaltung: Celestino Piatti
Printed in Germany
ISBN 3-446-12700-3 (Hanser)
ISBN 3-423-04345-8 (dtv)

Inhalt

Vorbemerkung	7
------------------------	---

Einleitung

Rolf Grimminger

Aufklärung, Absolutismus und bürgerliche Individuen. Über den notwendigen Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts	15
---	----

Erster Teil

Institutionen der Aufklärung

Reiner Wild

Stadtkultur, Bildungswesen und Aufklärungsgesellschaften	103
--	-----

Wolfgang von Ungern-Sternberg

Schriftsteller und literarischer Markt	133
--	-----

Reinhart Meyer

Von der Wanderbühne zum Hof- und Nationaltheater	186
--	-----

Zweiter Teil

Phasen der Aufklärung

Gerhard Sauder

„Galante Ethica“ und aufgeklärte Öffentlichkeit in der Gelehrtenrepublik	219
--	-----

Gerhard Sauder

Christian Thomasius	239
-------------------------------	-----

Gerhard Sauder

Erbauungsliteratur	251
------------------------------	-----

Gerhard Sauder

Moralische Wochenschriften	267
--------------------------------------	-----

Christoph Siegrist

Poetik und Ästhetik von Gottsched bis Baumgarten	280
--	-----

<i>Jochen Schulte-Sasse</i>	
Poetik und Ästhetik Lessings und seiner Zeitgenossen	304
<i>Gerhard Sauder</i>	
Geniekult im Sturm und Drang	327
<i>Wolfgang Ruppert</i>	
Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert	341

Dritter Teil

Sozialer Wandel und literarische Gattungen

<i>Anselm Maler</i>	
Versepos	365
<i>Jochen Schulte-Sasse</i>	
Drama	423
<i>Hans-Wolf Jäger</i>	
Lehrdichtung	500
<i>Wolfgang Proß</i>	
Lyrik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts	545
<i>Wolfgang Promies</i>	
Lyrik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts	569
<i>Gert Ueding</i>	
Popularphilosophie	605
<i>Rolf Grimminger</i>	
Roman	635
<i>Winfried Freund</i>	
Prosa-Satire. Satirische Romane im späten 18. Jahrhundert	716
<i>Wolfgang Griep</i>	
Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert	739
<i>Wolfgang Promies</i>	
Kinderliteratur im späten 18. Jahrhundert	765

Anhang

Anmerkungen	835
Bibliographie	939
Register	1017
Inhaltsverzeichnis	1089

Vorbemerkung

›Sozialgeschichte‹ wird hier nicht als Begriff für eine Sektorwissenschaft, sondern in ihrer umfassenden Bedeutung verstanden. Sie schließt also mit der Geschichte gesellschaftlichen Handelns auch politische, Wirtschafts- und Bewußtseinsgeschichte so weit ein, als dies für ein *angemessenes* Verständnis von Literatur erforderlich ist. Denn selbst literarische Kunstwerke oder philosophische Literatur können ohne Kenntnis jener sozialen Wirklichkeit, die sie in ihren Sprachformen stets schon zu Sinnzusammenhängen verarbeitet haben, nur unzureichend oder gar falsch verstanden werden. Insofern ist nicht nur pragmatische oder rein ›unterhaltsame‹, sondern auch die sogenannte Höhenkammliteratur unmittelbar auf die historisch bestehenden Möglichkeiten des Bewußtseins und Handelns in der Gesellschaft bezogen.

Zugleich aber sind literarische Texte nie schlechterdings damit identisch, und gerade die ›hohe‹ Literatur weicht wegen ihrer ästhetisch und philosophisch besonderen Qualität sowohl von den Bestimmungen sozialer Praxis als auch vom Bewußtsein, das dieser zugeordnet zu sein pflegt, meist erheblich ab. Insofern verhält sie sich auch negativ dazu. Solche Übereinstimmungen und Differenzen zwischen der Literatur und der Lebenspraxis einer Gesellschaft sind für jeden Leser wichtig und daher selbst als soziale Tatsache zu bewerten: Sie steuern seinen Willen zur Lektüre, zur Teilhabe an der literarischen Kommunikation.

Die ›Sozialgeschichte der deutschen Literatur‹ verfolgt das Ziel, Literaturgeschichte gerade in ihrer mehrdeutigen Beziehung zur historischen Lebenspraxis zu erschließen. Dies verbietet es, die besondere Qualität literarisch artikulierter Sinnzusammenhänge auf das Schema starr vorgegebener Wissenschaftssysteme oder Schulen – etwa der ›Widerspiegelung‹ oder der empirischen Literatursoziologie – zu reduzieren. Literatur soll und muß gerade unter sozialgeschichtlichen Voraussetzungen jederzeit als *Literatur* interpretiert, in der Eigenart ihres unmittelbar an Sprache und künstlerische Ausdrucksformen gebundenen Bewußtseins beschrieben werden.

Davon abzusehen hieße im übrigen, mit der Literaturwissenschaft als relativ eigenständiger Disziplin auch jene kritische Vermittlung von literarischer Kultur zu zerstören, die ihre erste und wichtigste Aufgabe ist. ›Kritik‹ aber bedeutet hier, die Praxis und die literarische Verständigung in einer Gesellschaft sowohl in ihrem Zusammenhang als auch in ihrer – kulturbestimmenden – Differenz erkennen und beurteilen zu können.

Dem skizzierten Programm folgt die Gliederung der einzelnen Bände. Einleitende Teile behandeln politische, ökonomische und gesellschaftliche Verhältnisse, soziale Mentalität und literarische Kultur einer Epoche in ihrem Zusammenhang. Die Institutionen der Öffentlichkeit – so der literarische Markt, die Bildungsinstitutionen und Medien – spielen dabei eine besondere Rolle. Sie sind der Literatur nicht äußerlich, sondern prägen ihre Qualität und ihren Umfang sowie die Art ihrer Rezeption in jeder Epoche entscheidend. Die sozialgeschichtlichen Voraussetzungen von Produktion, Rezeption und späterer wissenschaftlicher Aufarbeitung literarischer Texte werden – im Unterschied zu beliebigen ›Vorurteilen‹ – wissenschaftlich begründet, also nicht nur aus der Literatur erschlossen, sondern unmißverständlich auch aus der historischen Wirklichkeit abgeleitet. Soweit die einleitenden Teile. Die weiteren orientieren sich an den vorausgehenden Abschnitten, bleiben jedoch speziell der Untersuchung literarischer Gattungen, einzelner Autoren und Werke sowie gesamteuropäischer Konstellationen der Literatur selbst vorbehalten.

Erst der Gesamtzusammenhang – signalisiert auch durch zahlreiche Querverweise – ermöglicht eine begründete ›Sozialgeschichte der Literatur‹. Er besteht in der Einheit der beiden Teile, die sowohl vom Verstehen und Bewältigen der stets problematischen historischen Wirklichkeit durch Literatur als auch von dieser Wirklichkeit selbst handeln. Literaturgeschichte wird also nicht an Sozialgeschichte angehängt, und Sozialgeschichte wird nicht nach der beliebten Metapher des ›Hintergrunds‹ der Interpretation von Literatur ferngehalten. Daß gleichwohl zwei voneinander unterscheidbare Teile vorhanden sind, ergibt sich aus dem Erkenntnisinteresse und den Darstellungszwängen sozialgeschichtlich betriebener Literaturgeschichtsschreibung selbst. Sie läßt sich nämlich we-

der in den bloßen Kategorien zum historischen Gesamtprozeß noch im reinen Material der literarischen Werke allein betreiben. Sie braucht jene notwendige Verbindung zwischen beiden, die in der Gliederung abgebildet ist.

Das unter den Herausgebern und Autoren während zahlreicher Kolloquien vielfach diskutierte und auch in der Zukunft noch kritisch aufzugreifende Konzept dient als heuristische Vorgabe an eine Systematik, die sowohl individuelle Schreib- und Erkenntnisinteressen der einzelnen Autoren als auch historisch bedingte Veränderungen in den verschiedenen Bänden zuläßt. Jedes Kapitel und jeder Band steht für sich im Rahmen eines Gesamtkonzepts, das die Aufgabe hat, die von einem Handbuch zu Recht geforderte Einheit des Verschiedenen zu wahren. Ihr dient auch die durchgehende Herausgeber- und Redaktionsarbeit. Sie sorgt in Absprache mit den Autoren nicht zuletzt für die Lesbarkeit der Bände und also für eine so wenig wie möglich von akademischen Sprachkonventionen verstellte Schreibweise. Gegenbeispiele einer schlechten wissenschaftlichen Fachsprache, die hermetische Begriffe meist aus dem lateinischen Wörterbuch häuft und einer Grammatik das Wort redet, die den Gepflogenheiten des Amtsstils mindestens ähnelt, zeigt die Geschichte leider auch der Literaturwissenschaft in den letzten Jahren ohnehin genug.

Die ›Sozialgeschichte der deutschen Literatur‹ beginnt mit dem allmählichen Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft der Neuzeit im 16. Jahrhundert. Die Gesamtgliederung richtet sich nach den politischen und kulturgeschichtlichen Daten, die für die Entwicklung dieser Gesellschaft und ihrer ›Epochen‹ bestimmend sind. Als ›Epochen‹ gelten historische Perioden, in denen ungleichzeitig entstandene Kräfte einander beeinflussen, Vergangenes nachwirkt, Zukünftiges sich schon ankündigt und allein die bestimmte Einheit solcher Spannungen und Widersprüche für historisch erkennbare Abgrenzungen sorgt, die freilich nie absolut gültig sind. Geschichte ist kontinuierlich und diskontinuierlich zugleich, fortlaufend nur im Wandel und den Brüchen ihrer Traditionen.

Zumal über Beginn und Dauer der deutschen Aufklärung des 18. Jahrhunderts gibt es widersprüchliche Ansichten. In den letzten zehn Jahren, die zu einer verstärkten Erforschung der bislang vernachlässigten Aufklärung geführt haben, fand man indes zur Übereinstimmung wenigstens darüber, daß sie mit Christian Weise, Christian Thomasius, Gottfried Wilhelm Leibniz u. a. noch am Ende des 17. Jahrhunderts einsetzt und mit der Französischen Revolution von 1789 in ihre Endphase gerät.

Dies sind auch die Grenzdaten jenes Zeitraums, mit dem sich die ›Sozialgeschichte der deutschen Literatur‹ im vorliegenden Band beschäftigt. Sie sind auf den verschiedenen Ebenen gesellschafts- und bildungspolitischer Prozesse und eines politischen Ereignisses von weltgeschichtlicher Tragweite angesiedelt, und sie besagen auch wenig, solange nicht deutlich ist, was inhaltlich als ›Aufklärung‹ gelten soll. Darüber gehen die Ansichten aber nach wie vor so weit auseinander, wie das für jede Wissenschaft notwendig ist. Wo sie keine Widersprüche zu bewältigen hat, existiert sie nicht mehr.

Aus dieser Situation heraus ist auch das Einleitungskapitel geschrieben. Es greift den problematischen Begriff ›Aufklärung‹ unmittelbar und mit dem Ziel auf, den Zusammenhang von Literatur- und Sozialgeschichte im 18. Jahrhundert insgesamt zu ›rekonstruieren‹. Es wagt sich also an eine Gesamtdarstellung, die es bis jetzt noch nicht gab, und es beansprucht damit zwar nicht, eine verbindliche Lösung des Problems ›Aufklärung‹ zu geben, wohl aber einen neuen Anstoß dazu.

Solche Epochenrekonstruktion verlangt nach einer theoriegeleiteten Abhandlung, deren Gegenstand diejenigen ›Strukturen‹ oder Gesetzmäßigkeiten abgeben, die für die Aufklärung durchgängig und generell bestimmend sind. Der traditionelle Anspruch an jede Literaturgeschichtsschreibung, das Aufzählen ereignishafter ›Werke‹, das Zitieren und das Erzählen über hervorragende Autoren, kann daher im Einleitungskapitel nur bedingt erfüllt werden. Werke und Autoren tauchen hier nur exemplarisch, als illustrative Beispiele auf, häufig werden sie auch nur in den Anmerkungen genannt. Nicht das Wissen um einzelne Texte und Autoren, sondern eine systematisch geführte Argumentation über den histori-

schen Gesamtprozeß soll vermittelt werden. Ihn produktiv nachzuvollziehen, erfordert freilich außer einer reflexionsbetonten Lesehaltung, die im Gegensatz zum bloß konsumierenden Hinnehmen steht, auch gewisse Vorkenntnisse. Dennoch mag das Einleitungskapitel, das gerade wegen der Komplexität seines Inhalts bewußt so alltagssprachlich und unterminologisch wie möglich geschrieben ist, auch als Einführung in das 18. Jahrhundert dienen.

Von der jedem philosophischen Denken eigenen Abstraktion Abstand zu nehmen, von der Geschichte der Literatur in der Aufklärung wieder zu erzählen – dies bleibt die Aufgabe vor allem jener Kapitel, in denen die verschiedenen Phasen der Aufklärung und der Wandel der literarischen Gattungen dargestellt werden. Gattungen sind keine ›Naturformen‹ der Literatur, sondern sozialgeschichtlich labile Konventionen literarischer Verständigung über eine problematische Lebenswirklichkeit, motiviert durch geregelte Erwartungen des Publikums an literarische Verständigungsakte und durch das Selbstbewußtsein der Autoren.

Die Reihenfolge der Kapitel zur Gattungsgeschichte orientiert sich im wesentlichen an der historischen Gattungspoetik des 18. Jahrhunderts, in der aus der poetologischen Tradition und ihrer Einteilung in poetische und rhetorische, ›hohe‹ und ›niedrige‹ Gattungen neue Beurteilungskriterien entwickelt werden. Sie gelten der Erziehung des Publikums und seiner Empfindungen durch Literatur. Die Skala, die der Band anbietet, reicht deshalb vom ›hohen‹ Versepos bis zur Trivilliteratur und zu den ›pragmatischen‹, in die Lebenswelt des Publikums unmittelbar eingreifenden Texten der Reisebeschreibung, Popularphilosophie und Kinderliteratur.

»

Gedankt sei allen Personen und Institutionen, die an der Realisierung des Projekts und dieses Bandes mitgewirkt haben, namentlich Dr. Jürgen Kolbe, der zu den Initiatoren der Anfangsphase gehörte, Meinhard Hasenbein für Hilfe bei der Satzeinrichtung und Korrektur, Reinhard Kapfer für bibliographisches Verifizieren, Dr. Agathe Jais für das Einrichten von Anmerkungen und Bibliogra-

phie, Karsten Trzcionka für die Zusammenstellung der Register, Peter Wille für Unterstützung im Lektorat, dem Hanser-Verlag für die großzügige Förderung des Unternehmens und nicht zuletzt den Autoren, die viel Verständnis für redaktionelle Maßnahmen, notwendige Kürzungen und unvermeidliche, dennoch bedrückende Terminzwänge aufgebracht haben.

*Bielefeld,
München, im August 1979*

*Herausgeber und
Redaktion*

Einleitung

Rolf Grimminger

Aufklärung, Absolutismus und bürgerliche Individuen. Über den notwendigen Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts

Erkenntnisprozesse, Glaubensangelegenheiten und Handlungsbereitschaften, Begriffe und Gefühle werden in den folgenden Abschnitten (Iff.) in der Kategorie ›Bewußtsein‹ zusammengefaßt und auf die sozialgeschichtliche Wirklichkeit des 18. Jahrhunderts bezogen. ›Bewußtsein‹ ist zumal in der Literatur äußerst komplex zusammengesetzt und in seiner jeweiligen Art stets geschichtlich bestimmt. Dies in einem präzisen Sinn: Es formt und verändert sich in der ständigen Herausforderung durch die lebensweltliche Praxis und im ständigen Eingriff in diese; es ist mit dem dauernden Versuch beschäftigt, Realität und sich selbst zu bewältigen; es ist ›endliches‹, im historischen Dasein und seinen Konflikten tätiges Bewußtsein, nicht mehr, aber auch nie weniger.

Als ›literarisch‹ gelten nicht nur die Werke der sogenannten schönen Literatur, sondern auch andere Texte, hauptsächlich philosophischer Herkunft. Der Begriff ›schöne Literatur‹ ist konventionell abgenutzt, gerade deshalb weiß aber auch jedermann, was damit gemeint ist, weshalb er hier benutzt werden soll. Er erleichtert umweglose Verständigung.

Die folgenden Abschnitte handeln zwar stets von den sozialgeschichtlichen Bedingungen der schönen und anderer Literatur, solange aber deren Bewußtsein mit Hilfe jener interpretiert wird, können sie selbst nicht ausführlich genug entfaltet und klar genug begründet werden. Dies holen die weiteren Abschnitte (IIff.) nach. Sie begründen die sozialgeschichtlichen Voraussetzungen der Interpretation durch eine Analyse der historischen Realität: der Lebenswirklichkeit bürgerlicher Individuen im absolutistischen Staat und in der Ständegesellschaft des 18. Jahrhunderts.

I Bewußtseins- und Sozialgeschichte der Aufklärung. Die bürgerliche Utopie der Vernunft, ihre Dialektik und deren Entwicklung

1. Systematische Bestimmungen

In den deutschen Literaturgeschichten war es weitgehend üblich, das sogenannte ›Rokoko‹, die ›Empfindsamkeit‹ und den ›Sturm und Drang‹ in teilweise erhebliche Opposition gegen die ›Aufklärung‹ zu setzen. Diese wurde dann am engen Konzept einer Vernunft gemessen, die sich mit den sprachlichen Mitteln des Begriffs und der rational begründenden Redeformen zu äußern und eine überaus dogmatische Moral zu vertreten hatte.¹ Die folgende Darstellung geht davon zugunsten der These ab, daß ›Aufklärung‹ als übergeordnete Kategorie zu gelten habe. Sie umfaßt also die unterschiedliche und teils widersprüchliche Literatur mehr rationaler oder mehr irrationaler Herkunft im 18. Jahrhundert und kann daher auch nur in der Einheit ihrer Unterschiede und Widersprüche historisch zutreffend beschrieben werden.

Freilich muß es dann trotz aller Widersprüchlichkeit zwischen den verschiedenen Strömungen der Aufklärung auch gemeinsame und allgemein akzeptierte Grundsätze geben, die ihre Einheit sichern und eine zusammenfassende Bezeichnung rechtfertigen. Es gibt diese Grundsätze in der Tat auf einer verhältnismäßig hohen Stufe von Allgemeinheit, sie existieren als bewußtseinsleitende Werte von universaler Reichweite, nämlich als Aufklärungsutopie vom ›glückseligen‹ Leben in der Welt.

Die Utopie der vernünftigen Praxis.

Von der ›Glückseligkeit‹ und ihren Widersprüchen

Die Aufklärung orientiert sich in letzter Instanz – man weiß es – an der Kategorie der ›Vernunft‹. Als ›Vernunft‹ gilt im 18. Jahrhundert das autonome, nämlich nur in seiner Freiheit zur Selbstbestimmung beruhende ›Vermögen‹ des Menschen, planvoll und widerspruchsfrei nach einem begründbaren und allgemein gültigen Endzweck denken, fühlen und handeln, kurz, sich verhalten zu kön-

nen. Vernunft ist immer Ordnung, und sie äußert sich stets in der Übereinstimmung aller möglichen Mittel mit allgemein gültigen Zwecken. In ihr offenbart sich die Utopie einer Welt, die auch dann noch zweck- und planmäßig eingerichtet sein soll, wenn etwa das Vergnügen an ihr vorherrscht. Dies ist unter anderem in der schönen Literatur der Fall. Denn dort wird bekanntlich die ›Sinnlichkeit‹ angesprochen, die ›Empfindung‹ angeregt und das ›Herz gerührt‹, was durchaus mit den Zwecken der Vernunft harmonisieren kann, wenn auch nicht unbedingt muß.

Wo die Kategorie der Vernunft nach den strikten Maßstäben der Logik und Erkenntnistheorie durchdacht und ausformuliert wird, verbindet sie sich meist mit der Physik und ihrer logischen Kernwissenschaft, der Mathematik. Entsprechend vorbildlich für die menschliche Welt gilt deshalb auch die nichtmenschlich-physikalische ›Natur‹, da sie durch naturwissenschaftliche Gesetze ›klar‹, ›deutlich‹ und mechanisch widerspruchsfrei geregelt wird.² Die ausdrückliche Formalisierung der Naturwissenschaft besitzt zwar keine allgemeine, die aufgeklärte Vernunft in all ihren Erscheinungsformen überhaupt charakterisierende Verbindlichkeit. Verbindlich bleibt sie jedoch insofern, als auch die menschliche Welt die Geltung naturwissenschaftlicher Gesetze wenigstens einigermaßen abbilden soll.

Gerade die Utopie der vernünftigen Praxis, in der sich die gesamte Aufklärung des 18. Jahrhunderts grundsätzlich einig ist, zeigt dies deutlich. Der praktische Endzweck der Vernunft ist die ›vollkommene Glückseligkeit‹ der Menschen, das ungestörte ›Gemeinwohl‹ von Gesellschaft und Staat. Sie sind nur dann möglich, wenn Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Vernunft die lebensweltliche Praxis auch umfassend steuern. Die Glückseligkeit des Gemeinwohls entsteht also vernünftigerweise dort, wo Widersprüche und Konflikte ausgeschaltet oder nur an der Oberfläche einer tiefen, ›prästabilten‹ Harmonie, eines grundsätzlich geregelten Zusammenhangs vorhanden sind; wo die Kontinuität der Vernunft im ständigen Wechsel der Zeit und der Umstände erhalten werden kann.

Es macht dann keinen Unterschied, auf welchen materialen Ausschnitt von Welt und welche Tätigkeit des Menschen die Ord-

nungsidee der Vernunft bezogen wird: ob auf die theoretische Erkenntnis (das ›Wahre‹), auf das ökonomische und politische Handeln (das ›Nützliche‹ im engeren Sinn), auf das Vergnügen überhaupt und in der Kunst insbesondere (das ›Angenehme‹ und ›Schöne‹). So eingeschränkte Ziele all diese Tätigkeiten verfolgen, sie bleiben, solange es Aufklärung gibt, stets auf jenen Endzweck der allgemeinen Glückseligkeit bezogen, den Kant am Ende des Jahrhunderts mit der weltbürgerlichen Idee des ›ewigen Friedens‹ benennt³: auf das ›Gute‹ oder auch ›Nützliche‹ im weiteren Sinn, auf die friedlich-harmonische Existenz von Gesellschaft und Staat. Dies ist zugleich das Gebiet, dem die sogenannte ›praktische Vernunft‹ des gesamten Jahrhunderts zugeordnet ist.

So kommt es zum Primat der praktischen Vernunft in der Aufklärung. Er sorgt dafür, daß das Gemeinwohl auch in den entferntesten Untersuchungen über die Logik oder in den speziellsten Gebieten der Literaturkritik noch eine wesentliche Rolle spielt, und er äußert sich in der bekannten Vorherrschaft der ›Moral‹, der ›Tugend‹. Die Moral ist ein ›traditionales‹⁴ Regulativ der Gesellschaft von außerordentlichem und in der Aufklärung verstärkt hervorgehobenem ›Nutzen‹. Sie ist nützlich in einer sehr weiten, allgemeinen Bedeutung für das soziale Handeln überhaupt: Sie existiert als Gewissensappell an die einzelnen, stets die Gesetze des Guten, Schicklichen und Ehrbaren zu wahren.

Noch in der Erinnerung an die mitteleuropäische Katastrophe des Dreißigjährigen Kriegs und schon im Eindruck der Ordnungsansprüche absolutistischer Hofpolitik [→ 73 ff.; → 105 f.] entsteht am Ende des 17. Jahrhunderts mit der Utopie des Friedens auch die des ökonomischen Fortschritts zur ›Wohlfahrt‹. Die moralischen Gewissensappelle enthalten deshalb von Anfang an genügend Richtlinien, die ausdrücklich auf den ehrbar-bürgerlichen Erwerb und die ›kluge‹ Karriere in staatlichen Institutionen zugeschnitten sind, auf das Nützliche im engeren und rein utilitaristischen Sinn des ökonomisch meßbaren Erfolgs. Daß man alles und jedes nach dem Diktat des Nutzens klug zu beurteilen habe und es lernen müsse, sowohl menschliches Handeln als auch die außermenschliche Natur einem Erwerbszweck instrumentell unterzuordnen, gehört zu den grundlegenden Lehren der gesamten Aufklärung. Ihre